

Fränkische Künstler der Gegenwart

Peter Wölfel

Nicht wahr, so eine Tuschzeichnung vom Portal eines Konventgebäudes erwartet man nicht von einem 1943 geborenen Künstler — der zwar in Franken aufwuchs (in Schweinfurt geboren), aber außerhalb die größere Anerkennung findet (so 1970 bei der UNESCO in Paris mit einem 1. Preis für Druckgrafik der französischen Regierungsstipendiaten, und inzwischen Professor an der Fachhochschule Niederrhein in Krefeld) und besonders in Frankreich beachtet wird: Einzelausstellungen in Paris (1970/72), Bordeaux und Montpellier (1978) und Nancy (1980).

So eine Zeichnung verblüfft uns. Das erwartet man nicht von 'moderner Kunst'. Zeichnen, und das bemerkt man schon nach dem Betrachten weniger Blätter, das kann er; doch ähnelt das nicht einem Abzeichnen? Bei näherem Hinsehen spüren wir sogleich: Nachzeichnen ist das nicht mehr, denn eine gute Zeichnung geht ja über das äußere Erfassen ihres Gegenstandes hinaus. Der Zeichner, sofern er übers Handwerkszeug verfügt, ist bei der Wahl seiner Gegenstände frei, und diese Wahl wirft ein Licht auf seine Auswahl-Kriterien. Zunächst stellt er sich etwas Vorhandenem. Zeichnend erkundet er es — nicht, damit wir das Modell stehende Original sogleich wiedererkennen, sondern daß wir durch das Original der Zeichnung erleben: wir haben ja gar keine Zeit mehr für eine so geduldige Aufmerksamkeit. Auch ist die Treue solchen Zeichnens eine andere als die des Fotografen; der Zeichner erfaßt den Raum mit Linien, er vergrößert in der zeichnerischen Verkleinerung das Körperliche seines Gegenstandes, er verfährt sich im Geglückten, er staunt mit dem Stift.

Meine Annäherung ist die eines Schriftstellers, der neugierig ist, wie es in den anderen Künsten weiter geht. Doch, um näher am Bild zu bleiben: Wölfel ist natürlich einer der ganz wenigen Zeichner, die die Kühnheit besitzen, etwas scheinbar 'Altmodisches' zu machen. Das ist nicht Wiederholung — eher hat es mit Wiederkehr zu tun. Und nur, wer sich so das Vorgegebene aneignen kann, so daß es etwas Neues wird, verfügt über die Kraft, den Schritt ins Phantastische zu tun.



Peter Wölfel

Auch bei dem zweiten Bild erfahren wir etwas scheinbar Außer-Zeichnerisches: Zeichnung als Zuneigung, und zugleich Erinnerung an reiche Bauformen, deren kräftige Maße nicht von einer blinden und mechanischen Serie bestimmt worden sind. Das ist der eine Aspekt von Wölfels Arbeit, die mit freien, farbigen Figurenkompositionen begann, der dann in den mittleren 70er Jahren die Betonung der Formen folgte, vor allem mit seinen „Helmköpfen“.

Der andere Aspekt ist die Wiederentdeckung der Figur. Wo allenthalben zerstückelt wird, Künstler auf Destruktion mit Überbetonung desselben Vorgangs — als angeblicher Mahnung — reagieren, da zeichnet Wölfel mit erkennbarem Willen: Figuren. Ihre Schönheit ist nicht an eine Person gebunden. Ein merkwürdiger Trotz, nicht wahr!: Jetzt erst recht zeichne ich Figuren, erzähle sie mit meinem Stift, tauche

sie mit Tusche in abenteuerliche Konstellationen, staffiere sie mit archaischen Gewändern aus . . .

Wie immer er Figuren darstellt: er betont damit die Einmaligkeit einer Figur und er setzt die Figuren neu in seinen Raum, denn er weiß, daß außer Alltagsverrichtungen tiefere Spannungen eine Figur ausmachen. Gelegentlich schimmert etwas zum Lachen Anregendes durch, ja auch etwas im Nietzscheschen Sinne „Fröhliches“ — mehr noch: Wölfel bringt den Mut zur Anmut wieder auf. Und indem er auf Bedrohungen nicht mit Wiederholungen reagiert, gewinnt er einen Witz, der, im Sinne Jean Pauls und Callots, nicht das Boshafte der Ironie in sich hat.

Aus der Vielfalt seiner Zeichnungen ausgewählt: die „Morgentoilette“; Tusche. So könnten wir das — nach dem Anschauen — also wieder erleben: die Würde und Anmut eines Körpers; keine Comic-Verkürzung.

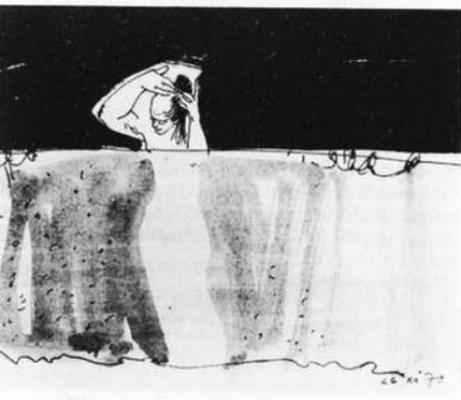
Alle Bilder Wölfels — von den frühen Farblithos, über die Aquatintafolge seiner „Helmköpfe“ bis zu den Feder- und Tuschezeichnungen dieser Jahre — sind keine „Reagierbilder“, die auf die Welt wie ein Echo zu reagieren genötigt wären; es sind freie, willensstarke Entschlüsse, Gegenüberstellungen zur üblichen Welt. So treten Figuren auf, die mit Realismus oder Naturalismus nichts zu tun haben. Freilich: wir spüren das zeichnerische Zutrauen zum Körper, zu archaischen Ereignissen: Bewegung — Begegnung — Stehen — Erwarten — Verblüffen — Anschauen. Und bald empfinden wir, daß Anschauen eine ganz und gar schöpferische Tätigkeit ist.

Zeichnen begriffen als ein Überführen des Angeschauten in einen geistigen Besitz —



Portal Kloster Langheim, Tusche, 1978

und die Aneignung gelingt nur, wenn man sein Handwerk beherrscht. Auch kommt hinzu, daß er in Bildern denkt und nicht in Begriffen. Daß er sich an höchsten Vorbildern orientiert, ist selbstverständlich, denn nur der höchste Maßstab ist der



Morgentoilette, Tusche, 1978



Maskenmenschen I, Tusche, 1979



Neundorf b. Tambach, Tusche, 1978

eigentliche: Callot, Rembrandt, italienische und niederländische Zeichner des 17. Jahrhunderts. So gehört zu seinen Arbeiten neben der Disziplin gelegentlich auch eine übertreibende Schärfe — wie in den „Maskenmenschen“. Zeichnerisch verblüffen — nicht aber verletzen, das ist eines seiner Ziele.

Der Zugriff des Auges: gewiß hat der Sohn auch vom Vater gelernt; man kann das im „FRANKENLAND“ (April 1975) nachlesen, in dem Bundesbruder Theo Wölfel gewürdigt wurde.

Landschaft und auch das Lust-ige, Unbefangenheit und eurhythmische Leichtigkeit, kompositorische Einfälle — die Figuren stehen ziemlich sicher auf der Fläche! —, gepaart mit einem Vertrauen in alte, einfache Formen, um etwas Mögliches zu gewinnen: so bereichert er, ohne Abstraktionen, das Bildhafte.

Peter Wölfel geht unbeirrt seinen Weg, der an der Akademie in Nürnberg begann (als Schüler von Professor Otto Michael Schmitt), der zu Stipendien nach Frankreich führte, sich fortsetzte als Aktzeichen-Lehrer

in Nürnberg, ihn mit einem Lehrauftrag für fünf Jahre nach Stuttgart brachte (an die Staatl. Hochschule der bildenden Künste) — und Krefeld ist die derzeitige Station.

Das „Institut für moderne Kunst“ (Nürnberg) stellte seine „Landschaften und Figuren“ 1973 erstmals aus, und der Eindruck war so nachhaltig, daß fünf Jahre später eine zweite Ausstellung folgte — nun begleitet von einem stattlichen Katalog seiner „Handzeichnungen“. Es folgten Ankäufe der Bibliothèque Nationale (Paris), der Kunstsammlungen der Veste Coburg, der Stadt Schweinfurt, des Germanischen Nationalmuseums und der Staatsgalerie Stuttgart. Nach verschiedenen Gruppenausstellungen — Herbstsalon (München), Réalités Nouvelles (Paris), Zeitgenössische Kunst in Franken (Pommersfelden), Städt. Galerie (Würzburg), Kleine Galerie (Bamberg), auch Schweinfurt und Aschaffenburg — stehen heuer Ludwigsburg und Bonn auf dem Programm. Und eine seiner Zeichnungen — auf einer Karte erhältlich — zeigt die „Mainleite bei Schweinfurt“: so kann man den Respekt vor der allernächsten Gegend ausdrücken.

Godehard Schramm, Schweppermannstraße 41, 8500 Nürnberg 10

Von den Bundesfreunden

Prof. Dr. Helmut Prang ein Siebziger

Der mit Beiträgen zur Rückert-Forschung hervorgetretene Erlanger Professor Dr. Helmut Prang vollendete am 26. September das 70. Lebensjahr.

Der in Berlin geborene Gelehrte studierte in seiner Geburtsstadt Germanistik, Kunstgeschichte, Philosophie und Geschichte und wurde 1937 mit der Dissertation „Goethe und die Kunst der italienischen Renaissance“ bei den Professoren Julius Petersen und Wilhelm Pinder zum Dr. phil. promoviert. Von dieser Arbeit veranstaltete Kraus Reprint (Nendeln/Lichtenstein) 1976 einen Nachdruck. Von 1939 bis 1943 mußte er das Schicksal vieler Landsleute teilen: Er war Soldat. Noch im Krieg wurde ihm ein Lehrauftrag an der Universität Erlangen erteilt. Dort habilitierte er sich 1944, 1946 erfolgte die Ernennung zum Universitätsdozenten, 1952 die Berufung zum apl. Professor für Deutsche Literaturgeschichte. Seitdem hat er Generation für Generation von Studenten zum Germanisten ausgebildet, viele zur Promotion geführt und so den Weg die wissenschaftliche Laufbahn gewiesen. An den Universitäten Bamberg und Regensburg hat er Vorlesungsververtretungen wahrgenommen; in Amerika hielt er Gastvorlesungen. Unter seinen Veröffentlichungen sind zu nennen „Der Humanismus in Deutschland“ (1947), „Johann Heinrich Merck“ (beide 1949), „Geschichte der deutschen Geschichte im Grundriß“ (1950), „Johann-Heinrich-Merck-Bibliographie“ (1953), „Irrtum und Mißverständnis in den Dichtungen Heinrich von Kleists“ (1955), „Grillparzer, König Ottokars Glück und Ende“ und „Grillparzer, Der Traum ein Leben“ (beide 1960), „Geschichte des Lustspiels“ (1968), „Formgeschichte der Dichtkunst“ (2. Aufl. 1971), „Die romantische Ironie“ (1972). Zu Merckers und Stammers Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte steuert er die Beiträge „Impressionismus“ und „Neuromantik“ bei, für „Hüter der Sprache“ den Aufsatz „Formprobleme der Novelleninterpretation“. Sein oeuvre ergänzen Aufsätze über Humboldt, Merck, Goethe, Heine, Tieck, Platen, Thomas Mann, Hermann Hesse, Stefan George u. a. Als die Stadt Schweinfurt 1957 einen großen Teil des Nachlasses Friedrich Rückerts erwarb, war er als Gutachter tätig und regte mit Nachdruck an, diese „Sammlung Dr. Rüdiger Rückert“ wissenschaftlich auszuwerten. Damals lernte ich Professor Prang kennen, Beginn einer bis zur Gegenwart wirkenden fruchtbaren Freundschaft, an die ich immer mit Dankbarkeit denke. Prof. Prang gehörte von Anfang an dem Arbeitskreis Rückert-Forschung, später Fördererkreis der Rückert-Forschung e. V., jetzt schon seit Jahren Rückert-Gesellschaft e. V. an. Diese Vereinigung leitete er von der Gründung 1963 an als Vorsitzender bis 1967. Die Rückert-Gesellschaft hat ihn 1979 zum Ehrenmitglied ernannt, der Historische Verein Schweinfurt e. V. (Gruppe des Frankenbundes) schon 1963 zum Wahlmitglied berufen. Die verdiente Krönung war 1968 die zweite Verleihung des „Friedrich-Rückert-Preises der Stadt Schweinfurt“ (gestiftet 1965). Schon 1963 hatte er die große Biographie „Friedrich Rückert — Geist und Form der



Foto: Stadtarchiv Schweinfurt